

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
7 (1881)**

186 (12.8.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-844534](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-844534)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgepaltene Copie über deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

N^o 186.

Freitag, den 12. August 1881.

VII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 10. August. Se. Maj. der Kaiser hat gestern Abend 7^{1/2} Uhr Coblenz wieder verlassen und sich über Sieben nach Babelsberg begeben, wo der Kaiser am Mittwoch eintraf. Die Herren des Gefolges Sr. Majestät sind vom Kaiser in Potsdam entlassen worden und haben sich direkt nach Berlin begeben. Für die nächste Zeit wird der Kaiser auf Schloß Babelsberg verweilen.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird heute am 10. August in Berlin zurückkehren.

Der Regierungspräsident v. Schlieffmann in Gumbinnen ist zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern ernannt worden. Für das Regierungspräsidium in Stettin ist der Regierungs-Vizepräsident Wegner in Posen und für das Regierungspräsidium in Trier der Geh. Regierungsrath Rasse in Aussicht genommen.

Herr v. Gohler scheint in Bezug auf die Förderung der Kunstbestrebungen allen Ernstes an die Traditionen der Fall'schen Amtsführung anknüpfen zu wollen. Wenigstens setzt man in wissenschaftlichen und künstlerischen Kreisen auf den neuen Kultusminister Hoffnungen, von denen lebhaft zu wünschen ist, daß ihre Verwirklichung an der Finanzlage Preußens nicht eine unliebsame Schranke finde. Voraussichtlich bietet aber doch der nächstjährige Etat die Mittel, um wenigstens einige besonders dringliche Aufgaben, die nur zu lange verschleppt worden sind, endlich einmal auszuführen. Dahin gehört in erster Reihe die Errichtung eines Gebäudes für die große Landesbibliothek, welche jetzt mit unglücklich unzureichenden und, nebenbei, durch die Nachbarschaft des kaiserlichen Palais und des Opernhauses feuergefährlichen Räumen sich behelfen muß, und für welche die Pläne (von dem phantastischen Architekten Orth) schon seit Jahren bereit liegen. Es ist dies mit nichten eine locale Frage, sondern eine solche, welche die ganze gebildete Welt Deutschlands berühren muß. Denn abgesehen von der erwähnten mangelnden Sicherung der enormen Bücher- und Manuscriptensätze leidet die wissenschaftliche Forschung empfindlich unter dem Umstande, daß die große Landesbibliothek jetzt überaus schwer benutzbar ist; sie gleicht mehr einem Magazin, als einer geordneten Bücherei. Als Vornamen noch Mitglied des Abgeordnetenhauses war, gehörte es zu den regelmäßig wiederkehrenden Genüssen des Hauses und der Tribünen, anlässlich der Etatsdebatten seine sarkastische Schilderung unserer Bibliothekszustände und seine beweglichen Klagen um Abhilfe zu hören. Seitdem sind Jahre verfloßen, ohne daß mehr als nothdürftige Aenderungen getroffen wurden. Von Herrn v. Gohler heißt es nun-

mehr, daß er den erneuten Vorstellungen aus wissenschaftlichen Kreisen, die privatim, darum aber vielleicht um so wirksamer an ihn gerichtet worden, seine Sympathie nicht verweigere und daß dieselbe sich bald in der praktischen Ausführung der bezüglichen Pläne zeigen werde; es muß umsomehr betont werden, daß ein abermaliges Scheitern des Projects Herrn v. Gohler persönlich nicht zur Last gelegt werden könnte.

Die in Coblenz stattgehabte Berathung der Aerzte, welche an der Behandlung der Kaiserin theilgenommen haben, hat eine in den letzten Tagen eingetretene wahrnehmbare Besserung feststellen können; dem Kaiser war in diesem Sinne mündlicher Bericht erstattet worden. Der Kaiser begab sich am 8. gleich nach seiner Ankunft zu seiner hohen Gemahlin, bei welcher derselbe längere Zeit verweilen konnte. Die Kaiserin erwartete auf ihrem rollbaren Lager in ihrem Wohnzimmer den Besuch ihres Gemahls, welchen derselbe in späterer Stunde noch einmal wiederholte. Da der Kräftezustand der Kaiserin noch große Schonung erheischt und die Aerzte unbedingte Ruhe für die weitere Entwicklung der Genesung wünschen, so wird der Kaiser voraussichtlich heute Abend, spätestens morgen die Weiterreise nach Babelsberg antreten.

Der Kaiser von Oesterreich fuhr am Dienstag Vormittag 9 Uhr mittelst Separatdampfers von Bregenz nach der Insel Mainau, um den Großherzog von Baden zu besuchen. Mittags wird der Kaiser nach Friedrichshafen fahren, wo er bei dem Könige von Württemberg dinirt, und im Laufe des Nachmittags wird er dem Prinzen Ludwig von Bayern in der Villa Amsee bei Lindau einen Besuch abstatten. Am Abend kehrt der Kaiser nach Bregenz zurück.

Ueber Judencrawalle in Schivelheim in Pommern gehen Berliner Blättern Schilderungen zu, die, wie zu hoffen, übertrieben sind. Danach hätte eine Pöbelrotte mehrere Geschäftehäuser von Israeliten theilweise demolirt und geplündert. Der Kriegerverein hat schließlich die Ruhe wiederhergestellt, da die Polizei machtlos war.

Der „Germania“ wird aus Köln berichtet, daß die Generalversammlung der deutschen Katholiken, welche im September d. J. in Bonn stattfindet, zu einer großartigen Manifestation des katholischen Lebens am Rhein benutzt werden soll. Die am 8. September seitens der Generalversammlung veranstaltete Rheinfahrt soll von einer Anzahl von Extrabooten begleitet werden, von denen je eins seitens einer der größeren Städte des Rheinlands gestellt werden wird. Der Name der betreffenden Stadt soll am Mast des Dampfbootes sichtbar erscheinen. Offenbar handelt

es sich um die Absicht, dem trotz der Gegenbemühungen des ultramontanen Katholicismus im vorigen Jahre so glänzend ausgefallenen Dombaufest eine Gegenmanifestation gegenüberzustellen. Jedenfalls aber ist die beabsichtigte Manifestation ein beachtenswerthes Symptom des Triumphgefühles, das den Ultramontanismus bereits befeelt. Die Zeit, da die frommen Herren Misere fangen und in Saß und Asche trauern zu müssen meinten, ist vorüber und die Tage des Hallelujah sind wiedergekommen. Und nach den neuesten Vorgängen und entgegenkommenden Schritten der Regierung hat man ja ultramontanerseits auch alle Ursache zu dieser Stimmung.

Die Spar- und Vorschuß-Vereine von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung sind am Schlusse des Jahres 1880, nach neunjährigem Bestehen, bis zu einer Mitgliederzahl von 36,870, einem Gesamteinkommensguthaben von 6,688,240 M., einem Reservefonds von zusammen 106,094 M. gelangt.

Nicht unbemerkt ist es geblieben, daß der Kronprinz in London den Geheimrath Professor Dr. Virchow ausgezeichnet hat. Galt die Auszeichnung auch nur dem Gelehrten, so kann doch gleichzeitig nicht übersehen werden, daß Virchow einer der alten Führer der Fortschrittspartei ist, gegen welche sogar das Geschäft der ministeriellen Correspondenz aufgegeben wird.

Die Entwicklung der deutschen Seemacht wird in der dänischen Presse mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die „Kopenhagener National-Tidende“ enthält vom 5. d. M. folgende Correspondenz aus Berlin, welche die neuesten Pläne sehr übersichtlich wiedergibt:

„Der deutsche Flottenverwaltungsplan geht bekanntlich darauf aus, der Flotte drei große Kriegsschiffe zu schaffen, welche unangreifbar sowohl zu Wasser wie zu Lande sind, nämlich Danzig und Kiel an der Ostsee und Wilhelmshaven an der Nordsee. Von diesen ist Danzig am weitesten zurück. Wohl sind dort bereits große Werstanlagen mit der Bestimmung errichtet worden, Danzig zu einer Art Portsmouth zu machen, aber es bedarf nicht nur einer tieferen Einfahrt, sondern auch im Binnenhafen einer bedeutenden Erweiterung. Außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß weder das Fahrwasser, noch die Tiefe und Ausdehnung des Hafens zur Aufnahme einer Panzerflotte genügen. Danzigs Befestigung gegen die Landseite ist ja freilich in gutem Zustande, aber das kommt gegenüber den großartigen Projecten der Kriegsverwaltung nicht in Betracht. Man beabsichtigt nämlich im nordöstlichen Theile der Monarchie einen Waffenplatz zu schaffen, der bei einem unglücklichen Kriege und unter einer feindlichen Invasion

Aus zwei Erdtheilen.

Roman von Theodor Küfer.

(Fortsetzung.)

13.

Dem Grafen Edmund von Eberstein war es eigentlich nicht angenehm gewesen, daß man ihm und seinem Reiseführer, dem Herrn von Marstett, je ein besonderes Zimmer im Hotel zu Constantine angewiesen, und obenein waren beide Zimmer durch eine Reihe anderer Räume von einander getrennt; doch das ließ sich nun einmal nicht anders arrangiren. Hätten wenigstens ihre Zimmer neben einander gelegen, dachte der Graf, da konnte man doch die Verbindungsthür öffnen und sich selbst im Bett liegend noch unterhalten. Ihm war es ja besonders angenehm gewesen, daß er in diesem jungen Mann einen steten Gesellschafter gefunden, namentlich auch in der Nacht, wenn allerhand beängstigende, schreckliche Träume ihn quälten, sein Gewissen ihn nicht ruhen ließ, wenn die Einsamkeit ihm zur fürchtbarsten Pein ward.

Und auch selbst trotz der Ermüdung, von welcher er bei ihrer Ankunft zu Alexander gesprochen, wußte er, daß der ruhige Schlummer ihn doch stören werde. Wie viel unruhige, schlaflose Nächte hatte er nicht schon verbracht seit er Schloß Eberstein verlassen, wie auf's Aeußerste gespannt waren seine Nerven! Sein Gewissen sprach doch lauter als er glaubt.

Immerhin hoffte Graf Edmund zuversichtlich, daß auch diese unbehaglichen Regungen des innern Mahners nachlassen, ja ganz aufhören würden, sobald er nur erst sein Ziel erreicht haben werde und Nichts — Nichts mehr störend sich eindrängen könne zwischen ihn und seinen usurpirten Besitz, das reiche, große Majorat, die Grafschaft und Standesherrschaft Eberstein. Dann — so glaubte er — werde er endlich Frieden finden, Ruhe und Vergessen.

Ebenfalls anscheinend todtmüde empfahl Alexander sich dem Grafen und ging auf sein Zimmer. Er ließ sich dahin

eine Flasche Wein bringen und befragte den Kellner nach einer Vertrauensperson im Hotel, durch welche er am selben Abend noch einen wichtigen Auftrag besorgen lassen könne. Der Kellner wollte ihm sogleich den Lohndiener, einen durchzuverlässigen und discreten Mann, schicken, der denn auch bald eintrat und nach des Herrn Barons Befehlen fragte.

„Können Sie mir unbedingte Verschwiegenheit zusichern?“ fragte Alexander.

„Gewiß.“

„So nehmen Sie dies einstweilen dafür.“ Alexander gab dem Lohndiener einen halben Napoleon. „Kennen Sie den Geistlichen der hiesigen protestantischen Gemeinde?“

„Monsieur Favart? — Jawohl, Herr Baron.“

„Führen Sie mich zu ihm.“

„Herr Baron, es ist schon sehr spät, und Monsieur Favart, ein älterer Herr, pflegt sich früh niederzulegen; könnten Sie den Besuch nicht bis morgen Vormittag aufschieben?“

„Wenn das mit meinem Zweck vereinbar wäre, würde ich es so wie so thun; so aber ist es von der höchsten Nothwendigkeit, daß ich den Herrn Pfarrer sogleich, ohne Zeitverlust spreche, und im schlimmsten Falle bleibt mir Nichts übrig, als ihn wecken zu lassen.“

„Wohlan, so kommen Sie.“

„Ich wiederhole“, sagte Alexander mit Nachdruck, „daß Niemand — wer es auch sei — von diesem nächtlichen Besuch erfahren darf!“

Er warf sich einen leichten Mantel um, nahm seinen Hut und folgte dem vorausschreitenden Manne.

Die Luft war angenehm kühl nach einem drückend heißen Tage, der Himmel klar, und Myriaden Sterne funkelten an dem in ihrem erhöhten südlichen Glanze mit wunderbarer Pracht. Drüben, jenseits des Felsplateaus, auf welchem Constantine liegt, zeichneten sich die zackigen Felsströme der umgebenden Gebirgsmassen scharf gegen den Himmel ab. Tiefer, kaum durch einen Laut unterbrochener Friede lag über der Natur, so daß Alexander deutlich das Plätschern des

Flusses unterscheiden konnte, welcher tief unten den mächtigen Felsen umfluthet und ihn zu einer Insel inmitten dieser großartigen Gebirgswelt macht.

Der leicht aufsteigende Weg hatte sie von der Place Bugaud bald bis zu einer kleinen, thurmlosen Kirche gebracht, neben welcher ein bescheidenes Haus Alexander durch den Lohndiener als die Amtswohnung des Pfarrers Favart bezeichnet wurde.

Auf sein Geheiß zog Jener die Hausglocke. In dem Gebäude selbst war nirgends mehr ein Licht zu sehen.

„Sie werden mich hier erwarten“, sagte Alexander. Nach Verlauf einiger Minuten erhellte sich oben ein Fenster, dasselbe ward geöffnet und nach dem Begehre des nächtlichen Besuchers gefragt. Die Stimme ließ Alexander vermuthen, daß er den Geistlichen selber vor sich habe, und er erwiderte daher:

„Ich habe wohl die Ehre, mit dem Herrn Pfarrer Favart zu reden?“

„Der bin ich, jawohl.“

„Herr Pfarrer, ich bedauere sehr, Sie so spät noch stören zu müssen, allein ich konnte nicht früher Ihnen meinen Besuch machen, da ich vor kaum einer halben Stunde erst, von Europa kommend, in Constantine angelangt bin. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß ich heute noch mit Ihnen conferiere, da es morgen leicht zu spät sein dürfte, und so habe ich nicht angestanden, zu so unpassender Zeit Sie zu berangiren. Zu größtem Dank würden Sie mich verpflichten, wenn Sie mir eine halbe Stunde schenken wollten.“

Alexander hatte in reinem, doch immerhin den Ausländer verrathenden Französisch gesprochen, und in deutscher Sprache erwiderte nun der Geistliche in bereitwilligstem Tone:

„Ich komme sogleich, Ihnen die Thür zu öffnen.“

Die sanfte Stimme des Pfarrers berührte Alexander sympathisch, ebenso die fast dialectfreie Anebe desselben in seiner Muttersprache.

Man konnte sehen, wie oben ein helleres Licht — eine Lampe — angezündet ward, und wenige Augenblicke später

einem großen Heere einen Stützpunkt bieten kann, an welchem letzteres eine Stellung im Rücken des vordringenden Feindes zu nehmen vermag. In dieser Rücksicht sollten die Danziger Fortifikationen gegen die Landseite erweitert und verstärkt werden, zunächst damit unter einer Belagerung seitens eines russischen Heeres der Hafen behufs der Proviantierung der Stadt und zur Seeoperationen längs der Küste, um das Belagerungsheer zu beunruhigen, offen gehalten werden kann. Bezüglich der Seeverteidigung ist Kiel besser vorbereitet, Friedrichsort ist eine ganze Festung und mit den besten Geschützen der neuesten Construction und des größten Kalibers ausgerüstet. Die Forts Falkenstein und Stosch werden als wahre Musterwerke betrachtet und die Küstenbatterien Mollenort sehr gerühmt. Tageslang mangelt es der Stadt vollständig an Fortifikationen gegen die Landseite und die kaiserliche Ordre lautet dahin, daß damit schon im Laufe dieses Sommers allen Ernstes der Anfang gemacht werden soll. Da sowohl der Kriegsminister Kameke, wie der Marineminister Stosch unmittelbar dem Kaiser untergeben und unabhängig von den Befehlen und Gegenbefehlen des Reichskanzlers sind, so wird diese Sache sicherlich schneller gefördert werden als die Operationen des Finanzministers oder Handelsministers. Die Werke bei Wilhelmshaven am Jadebusen kämpfen mit verschiedenen Naturschwierigkeiten, deren die menschliche Kunst nicht Herr zu werden vermag. Das Fahrwasser ist ebenso launenvoll wie leidenschaftlich, das Erdreich unzuverlässig und das Klima äußerst ungesund. Es kann weder Handel noch Industrie betrieben werden, denn nichts kann bürgerliche Leute zur Niederlassung anlocken. Wollte man Wilhelmshaven zu einem großen Waffenlager machen, so würde dasselbe eine Militärcolonie mit allen moralischen und physischen Gefahren einer solchen für die Soldaten werden. Dies hat man längst eingesehen und gleichwohl beabsichtigt man, das irgend Mögliche aus Wilhelmshaven zu machen, denn es ist der einzige Nordseehafen, der große, tiefgehende Panzerschiffe aufnehmen im Stande ist. Aber die Aufmerksamkeit ist auch auf die Elbhäfen gerichtet. Nicht nur bei Cuxhaven, sondern auch bei Brunshausen, wo bereits ein Torpedo-Depot angelegt ist, sind in jüngster Zeit die sorgfältigsten Detailaufnahmen erfolgt.

Wie die „National-Zeitung“ vernimmt, ist zum Nachfolger des Geheimraths Tiedemann als Vorstand der Kanzlei des Reichskanzlers Dr. C. Rottenburg designirt, zur Zeit Legationsrath und ständiger Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt. Dr. Rottenburg ist in einem sehr bemerkenswerthen staatsrechtlichen Werke als Schriftsteller aufgetreten. Derselbe würde sein Amt nach Ablauf eines Urlaubs, der ihm augenblicklich gewährt ist, antreten.

Ueber den durch die vorjährige Militärnovelle geänderten Uebertritt der Landwehrmannschaften sind jetzt amtliche Bekanntmachungen erlassen, inhalts deren sämtliche Mannschaften der Landwehr, mit Ausnahme derer, welche ihrer Dienstpflicht genügt haben und zum Landsturm übertraten, verpflichtet sind, den Frühjahrs-Kontrollversammlungen und nicht mehr wie bisher den Herbst-Kontrollversammlungen beizuwohnen; die zum Landsturm über tretenden Landwehrmannschaften im Jahre des Uebertritts bei den Herbst-Kontrollversammlungen erscheinen und daher in demselben Jahre von den Frühjahrs-Kontrollversammlungen befreit sind. Für die übrigen Mannschaften des Wehrlaistenstandes (Reserven u. s. w.) verbleibt es hinsichtlich der Bestellung zu den Kontrollversammlungen bei den bestehenden Anordnungen.

Staatsminister a. D. Dr. Delbrück hat laut der „N. Stett. Ztg.“ die Erklärung abgegeben, daß er entschlossen sei, ein Reichstagsmandat überhaupt nicht anzunehmen und eine etwa an ihn gelangende Anfrage mit dem Ausdruck seines Dankes verneinend beantworten müsse. Man hatte die Absicht gehabt, ihm in dem pommerschen Wahlkreise Randow-Greifenhagen ein Mandat anzutragen.

Der König von Bayern hat den Commandirenden General, Baron von Horn, und den Commandanten von München, Generalmajor v. Muck, zu Generaladjutanten ernannt. — Dem Kronprinzen des deutschen Reichs werden

ward auch das Fenster über der Hausthür erleuchtet, und Schritte wurden hinter derselben gehört. Zunächst öffnete sich eine kleine Klappe in der Thür, und durch dieselbe fiel das Licht scharf auf des draußen Harrenden Gesicht. Alexander küßte ehrerbietig seinen Hut, denn das freundlich-milde Greisen-Antlitz, das ihm entgegenblickte, nöthigte ihm Ehrfurcht ab. Auch der Geistliche schien von dem edlen, männlichen Antlitz des jungen Mannes bezaubert zu sein, denn er nickte freundlich und öffnete die Thür, den Fremden zum Eintritt einladend. Er ging ihm voran, die Treppe hinauf, und leuchtete bis zur Thür eines kleinen Zimmers, ihm dort den Vortritt lassend.

Offenbar des Pfarrers Studirstube, waren die Wände bis zur Decke hinauf mit wohlgefüllten Bücherrepositorien bedeckt. Ein bequemer Lehnstuhl stand neben dem einzigen, aber sehr breiten Fenster gegenüber einem mächtig großen Schreibtische, auf welchem eine mit grünem Schirm bedeckte Lampe helles Licht verbreitete.

Der Geistliche lud Alexander ein, Platz zu nehmen auf einer an der Langseite des Zimmers befindlichen Ottomane, und setzte sich dann selbst in seinen Lehnstuhl.

„Wen habe ich das Vergnügen zu begrüßen?“ fragte er, „und womit kann ich Ihnen dienen?“ — Ich glaube, Sie sind ein Deutscher, mein Herr?“

„Allerdings, Herr Pfarrer, und nicht wenig erstaunt und erfreut, Sie meiner Muttersprache so gut und fließend habend zu sehen.“

„D, ich habe in Straßburg und in Tübingen meine theologischen Studien gemacht, dort das Deutsche schnell gelernt, und die Literatur Ihrer Heimath bietet mir noch heute den reichsten Schatz des Wissens und die angenehmste Beschäftigung. Es freut mich, einmal wieder deutsch mich unterhalten zu können.“

Ohne direct auf die früheren Fragen des Pfarrers zu antworten, erwiderte Alexander:

Sie bekleiden Ihr geistliches Amt schon seit langen

während der Dauer der Inspection in Landshut die dortige Residenz, sowie königliche Pferde und Equipagen zur Verfügung gestellt werden.

Im Bericht auf die Kaiserbegegnung in Gastein sagt die „Provinzial-Correspondenz“: „Alle Berichte über die Zusammenkunft der beiden Kaiser stimmen darin überein, daß der Verkehr derselben diesmal einen besonders herzlichen Charakter gezeigt hat. Namentlich wird die unablässige Sorgfalt des Kaisers Franz Josef, seinem greisen kaiserlichen Freunde jede Anstrengung zu ersparen, lebhaft hervorgehoben. So hatte derselbe schon den vom Kaiser Wilhelm beabsichtigten Besuch in Ischl abgelehnt und ebenfalls nach seiner Ankunft in Gastein auf den Gegenbesuch des deutschen Kaisers verzichtet.“ Die „Prov.-Corresp.“ citirt hierauf die Auslassung der „Wiener Abendpost“ über die beiden Kaiser und sagt im Anschluß hieran: „Diese, von warmer Empfindung eingegebenen Worte finden in den Herzen der Bevölkerung Deutschlands gewiß den freudigsten Wiederhall.“

Der „Reichsanzeiger“ publicirt folgende Bekanntmachung des Reichseisenbahnamtes: Am 10. d. M. wird die zur Eisenbahndirection zu Magdeburg gehörige, 14,01 Kilometer lange Schlusßtrasse Egelshausen-Blumenberg der Bahnlinie Staßfurt-Blumenberg mit der Station Egersleben für den Personen- und Güterverkehr eröffnet werden. Gleichzeitig findet von obigem Tage an die Beförderung auf der Strecke Egelshausen-Staßfurt statt.

Die Ernte-Aussichten für dieses Jahr sind erfreulich. Die bei dem Ministerium für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten eintreffenden Ernte-Berichte lauten aus allen Theilen des Landes günstig, so daß man gute Hoffnungen für das Gesamtresultat derselben hegen darf. Sowohl die Winter- und Sommerernten, als auch Feld- und Gartenfrüchte lassen nichts zu wünschen übrig, und was die Obsterte anlangt, so ist dieselbe so auskömmlich, wie seit Jahren nicht gemeldet werden konnte. Die Kartoffel zeigt in allen Gegenden eine ganz vorzügliche Entwicklung und von Krankheit ist bis jetzt noch keine Spur wahrgenommen worden. Aus den Weingegenden laufen über den Zustand des Weinstocks ebenfalls die erfreulichsten Meldungen ein, so daß man mit guten Hoffnungen in die Zukunft sehen kann und die Bevölkerung auf ein billiges Jahr rechnen darf, sofern es — der Kornwucher erlaubt.

Marine.

Wilhelmshaven, 11. August. S. M. Transportdampfer „Eider“ verholte von der Werft nach dem Vorhafen. — Unterlieutenant z. S. Bredow ist für S. M. Aviso „Voreley“ und Unterlieut. z. S. Baron v. Schimmelmann für S. M. Korv. „Carola“ designirt. — Positionen für S. M. Rnt. „Drache“ ist Tönning.

Kiel, 10. August. Die Fregatte „Niobe“, Command. Korv. Rapt Sattig, verließ am 9. d. Mts. die Rheide von Swinemünde und ging nach Karlskrona in See. — Der Rapt z. S. Birzow wird nach Rückkehr der „Vineta“ mit nem Tage der Außerdienststellung dieses Schiffes von Kiel nach Danzig und der Rapt-Lieut. v. Raven mit dem 1. Oktober cr. von Wilhelmshaven nach Kiel versetzt.

Polales.

* Wilhelmshaven, 11. August. Die für gestern angelegt gewesene gemeinschaftliche Sitzung beider städtischen Collegien hat wegen mangelnder Theilnehmung ausfallen müssen.

* Wilhelmshaven, 11. August. Beide Compagnien unseres Seebataillons haben in den 3 letzten Tagen Gesechtsschießen von Land zu Wasser abgehalten, während morgen und übermorgen Schießübungen von Wasser zu Land am Banter Kirchhof stattfinden werden.

* Wilhelmshaven, 11. August. Gestern Abend sind mehrere Reisende von Geestemünde nach hier gekommen, um mit dem Dampfer „Elsaf“ die Fahrt nach den östl. Babelsbergen anzutreten. Dieselben hatten sich bereits in Geestemünde auf dem Nordd. Lloyd-Dampfer „Roland“ ein-

Jahren, Herr Pfarrer, wenn man mich in Philippeville recht berichtet hat?“

„Schon über dreißig Jahre bin ich hier ununterbrochen auf dieser Stelle.“

„Dann werden Hochwürden sich sicher noch eines ebenso seltenen wie nicht leicht zu vergeßenden Falles erinnern, wegen dessen ich mich hier befinde. Ein deutscher Edelmann — ein Graf Alexander von Eberstein — hat sich hier trauen lassen mit der Tochter eines vornehmen Arabers, eines Rads aus der Gegend von Biskra, und diese junge Braut des Grafen wurde hier vor der Vermählung durch die Taufe in den Bund der Christenheit aufgenommen.“

„Noch ehe Alexander geendet, hatte der Geistliche wiederholt summt vor sich hin genickt und dabei aufmerksam seinen Besucher angesehen.“

„Ja, ja“, erwiderte er dann langsam, „so Etwas vergißt sich nicht — um so weniger als die Sache, trotz aller Mühen, sie geheim zu halten, doch bald ruckbar wurde, viel Aufsehen machte und mir beinahe ernste Unannehmlichkeiten seitens unseres Cultusministeriums zugezogen hätte, wäre nicht das Consistorium energisch für mich eingetreten und hätte ich nicht nachweisen können, daß ich — das Aufgebot abgerechnet — allen gesetzlichen Vorschriften genügt hätte; und vom Aufgebot kann ja bekanntlich unter gewissen Umständen auch dispensirt werden: die discretionäre Befugniß dazu ist dem Geistlichen, als dem Hüter von Religion und Sitte, gegeben.“

„Ich bin noch im Besitz der Briefe, welche vorher Graf Eberstein in dieser Angelegenheit an mich geschrieben hat, sowie der beglaubigten Abschriften von den erforderlichen Familienpapieren desselben. Ich hatte mich bereit erklärt, nach kurzem, formellen Examen der Braut, deren Taufe zu vollziehen und dieser heiligen Handlung die Trauung am Tische des Herrn unmittelbar folgen zu lassen. — Es war auch am Abend, als drei Reiter mit einer Dame und zwei Dienern hier vor diesem Hause hielten; die junge Dame war von wunderbarer Schönheit. Einer der Herren war der deutsche Graf, die beiden anderen, welche als Zeugen fungirten, der

geschiffi gehabt und um halb 6 Uhr Morgens von dort aus die Fahrt nach Norberney u. angetreten. Da indess die See stark bewegt gewesen konnte der „Roland“ seine Fahrt nicht ausführen und kehrte um halb 12 Uhr Vormittags nach Geestemünde zurück. Dieser mißliche Fall, welcher nun wiederholt auf der Linie Geestemünde-Norberney vorgekommen ist und bei schlechtem Wetter wohl stets vorkommen mag, ist auf der Wilhelmshavener Linie noch nicht zu verzeichnen gewesen, weil die Fahrt über das Watt sich selbst bei schlechtem Wetter noch gut durchführen läßt.

Wilhelmshaven, 11. August. Das große Loos der kgl. preuß. Klassenlotterie ist gestern gezogen, 450,000 M. sind auf die Nummer 62,747 gefallen.

Wilhelmshaven. Welche Ausdehnung trotz unserer gewiß sehr billigen Posttagen noch immer die betrügerische Verwendung bereits gebrauchter und künstlich wieder hergestellter Postmarken hat, geht aus einer Notiz des Henschen „Anzeiger für Comptoir und Bureau“ hervor. Danach sind während der letzten drei Jahre im deutschen Postgebiet etwa 1300 derartige Betrügereien zur Anzeige und Verfolgung gelangt, die ihren Urheber ca. 4000 M. Geld- und 32 Tage Gefängnißstrafen eingetragen haben! Und man möge nur erwägen, wie viel öfter die Betrügereien von den Postbeamten in der Eile des Expedirens gar nicht entdeckt sein mögen! Von Wichtigkeit ist ferner eine Mittheilung desselben Blattes, wonach Postkarten, welche nach Befestigung der ursprünglichen Aufschrift oder der auf der Rückseite zuerst gemachten schriftlichen Mittheilungen mit anderweiter Aufschrift bezw. Mittheilung versehen sind, ferner Postkarten mit Beklebung, (z. B. mit aufgeklebten kleinen Bildern, Photographien, Zeitungsausschnitten, kleinen Waarenproben u.) von der Postbeförderung ausgeschlossen werden. Die betr. Verordnung ist nicht neuer Datums, aber im Publikum noch nicht hinlänglich bekannt. Gestattet ist bei der Postkarte nur, auf der Vorderseite die Adresse durch Aufkleben eines gedruckten (lithographirten, autographirten u.) Zettels herzustellen.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Aurich, 8. August. Der heutige Augustmarkt brachte bei schönem Sommerwetter einen recht regen Verkehr. Der Pferde- und Viehmarkt war gut besetzt und wurden bei lebhaftem Handel in guter Waare auch gute Preise erzielt. Für Luxuspferde wurden bis 1200 Mark, für bestes hochtragendes Vieh bis 340 Mark bezahlt. Der Krammarkt hatte weniger Bedeutung.

Oldenburg, 10. August. Dem bedauerlichen Unglücksfalle auf unserem Bahnhofe vom Sonntag ist leider vorgestern Abend ein zweiter, noch beklagenswerther gefolgt. Beim Rangiren eines Zuges riß die Locomotive die Barriere auf dem sogen. Rangirberge nieder und stürzte den Abhang hinunter. Hierbei explodirte der Kessel und die ausströmenden Wasser und Dämpfe verbrühten den Locomotivführer und Heizer in entsetzlicher Weise. Der Locomotivführer Beder, ein überall geachteter und beliebter Beamter, ist bereits gestern Nachmittag seinen Verletzungen erlegen. Das Befinden des Heizers läßt auf seine Wiederherstellung hoffen.

X Neustadt-Gödens, 9. August. Einen entsetzlichen Tod hat gestern der Torffuhrmann Renken aus Hohemoor bei Horsten hier gefunden. Bei der Oberahmer Mühle scheuten die Ochsen seines Gespannes und gingen durch. Beim Herausbringen vom Wagen ruß sich Renken mit dem Fuß berant in die Zugleine verwickelt haben, daß er zum Falle kam und hilflos bis zur Neustädter Brücke mit fortgeschleift wurde. Hier wurde das Gefährt zum Stehen gebracht, leider aber war Renken bereits eine Leiche; sein Hinterkopf war total zerstimmt und konnte der herbeigerufenen Arzt Herr Dr. Harms keine Hilfe mehr bringen. Der Verunglückte ist Wittwer und betrauert 7 Kinder seinen jähen Tod.

Barel, 10. August. Das Programm für das am 14. d. M. hier stattfindende Feuerwehrfest lautet: 1) um 1 Uhr Empfang der Gäste aus Wilhelmshaven durch den Vor-

Lieutenant Baron de Sach, jetzt General, und ein Offizier vom Bureau Araber in Biskra, ein Herr de Saint-Martin, glaube ich — ja! — Es hätte nun wohl eigentlich eine längere Unterweisung der jungen Dame in der christlichen Religion und eine genauere Prüfung der Taufhandlung vorgegeben müssen, allein ich fand, daß die Tochter des Islams doch ziemlich gut vorbereitet war — durch den Grafen selbst, wie sie mir bekannte — und sie erklärte dazu in ihrem leidlich guten Französisch, daß sie eifrig weiter lernen werde, so daß ich keinen Anstand nahm, sie zu taufen; auch mochte ich dem sich augenscheinlich innig liebenden Paare weitere Schwierigkeiten nicht bereiten. Gleich darauf vollzog ich die Trauung in unserm damaligen Bethause. Bei beiden feierlichen Handlungen waren die zwei genannten Herren Zeugen.“

Wie von einer Last sich befreit flüchtend athmete Alexander erleichtert auf, und unwillkürlich kam ein „Gott sei Dank!“ aus seiner tiefsten Brust.

Der alte Pfarrer schien ganz in die Erinnerung an jene längstvergangene Zeit versunken. Nach einer kurzen Pause fuhr er mit leuchtendem Blicke fort:

„Es war ein edler, generöser Herr dieser Graf von Eberstein! — Unser kleines Bethaus, damals unser Alles, war kaum als eine Gottes würdige Stätte zu betrachten, doch die Gemeinde, zu jener Zeit noch sehr klein und in den Anfängen ihrer Constatuirung, konnte die Mittel zu einem ordentlichen Bethaal, zu einem wahren Tempel des Herrn nicht aufbringen; da gab mir der Graf beim Abschied, nach der Trauung und nachdem ich ihm das betreffende Document beehändigt hatte, eine Summe, welche mehr als hinreichte, unsere sehnlichsten Wünsche zur Ausführung zu bringen. „Bauen Sie Ihrer Gemeinde damit eine Kirche“, sagte er, „zum Andenken an diesen Tag, der mir mein höchstes Glück gebracht hat.“ — Ach ja, es war schön wie ein Engel, das junge Weib an seiner Seite, und sie mußte auch gut sein von Herzen! —

(Fortsetzung folgt.)

